



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ersten Mitteilung rüstig fortgeschritten. Das Komitee, das in Kreuznach sich gebildet und überall im Reiche Teilnahme gefunden hatte, behandelte mit besondrer Vorsicht die Frage, ob der Entwurf des Denkmals, der von dem verstorbenen Bildhauer Karl Gauer vorhanden war, definitiv anzunehmen oder eine Konkurrenz auszusprechen sei. Es wurde eine Art Mittelweg eingeschlagen. Treffliche Meister wie Bendemann, Albert Wolf und Otto in Rom wurden gebeten um ihr Urtheil und ihre Kritik. Und da alle den vorhandenen Entwurf sehr anerkannten und in dem, was sie anders wünschten, so gleichartig sich aussprachen, so wurde bald beschlossen, Herr Albert Wolf möge selbst in Verbindung mit den Söhnen des Künstlers Gauer das Modell dahin vollenden, daß die Figur Guttens ihre lebhafteste Aktion etwas mäßige. Das ist denn geschehen, und die Generalversammlung war nunmehr einig, den Freunden des nationalen Unternehmens dieses schöne Modell endgiltig vorzuschlagen, ebenso wurde über den herrlich gelegnen Platz, die Wahl des Sockels, die Ausführung in Bronze u. a. eine Einigung erzielt und so ein großer Schritt vorwärts gethan.

In die weitere Sorge um Beschaffung der Mittel zu dem Denkmal griff nun wirksam ein neues Komitee ein, das sich dem Kreuznacher an die Seite stellte. In Berlin selbst, in unsern parlamentarischen Körperschaften, traten Mitglieder des Komitees, Abgeordnete unsrer heimischen Kreise, Geheimrat Dr. Gneist, Dr. von Cuny, Landrat Knebel und ihre Freunde, Männer aus allen Parteien, zu einem neuen Komitee zusammen, das sich, gestützt auf die Reichshauptstadt, zum Ziele gesetzt hat, die Mittel zusammenzubringen, die neunzig- bis hunderttausend Mark, die das Denkmal erfordern wird. Die Vorbereitungen sind getroffen, um eine kräftige Aktion auch durch die Presse zu beginnen. Unser ehrwürdiger Kaiser, durch eine Art Zufall von der Absicht des Vereins in Kenntniß gesetzt, hat sich Bericht erstatten lassen und zur Belebung der Idee ein namhaftes Geschenk dem Vorsitzenden Herrn Landrat Agricola zugehen lassen. Eine Sammlung für die Angelegenheit hat bisher nur in Kreuznach und dessen nächster Umgebung stattgefunden, und der Betrag (5000 Mark) zeigt wenigstens, daß wir die Hoffnungen auf Gelingen des Ganzen, wie sie das Komitee hegt, gerechtfertigt finden. Ueber die weiteren Schritte ist die Verabredung getroffen, daß das Kreuznacher Komitee hauptsächlich in der Rheinprovinz und in Süddeutschland für die Sache wirken will, während das Berliner große Komitee in weitem Kreise dem Unternehmen die Sympathie zuwenden soll. Der Entwurf selbst wird inzwischen in den illustrierten Blättern mehrfach abgebildet zu sehen sein.



Literatur.

Franz von Sickingens Fehde gegen Trier und ein Gutachten Claudius Cantimucula's über die Rechtsansprüche der Sickingenschen Erben. Von Dr. F. P. Bremer, Professor an der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg. Straßburg, J. G. Ed. Heß, 1885.

Diese Schrift giebt eine genaue Darstellung von Sickingens Fehde gegen Trier und namentlich zum erstenmale eine befriedigende Schilderung der den Sickingenschen Streitigkeiten zu Grunde liegenden Rechtsverhältnisse. Bremer knüpft an ein Gutachten des Meßer Rechtsgelehrten Claudius Cantimucula (Chanjonet) an, welches wahrscheinlich aus den Jahren 1524 bis 1526 stammt und augenscheinlich im Interesse des jüngsten von Sickingens Söhnen niedergeschrieben ist. Nach Franz von

Sickingens Tode teilten die Gegner seine Besitzungen, Sickingens Kinder hatten „weder Heller noch Pfennig,“ denn auch die beiden ältern Söhne wurden von den drei fürstlichen Gegnern wegen Teilnahme an der Fehde als „des heiligen Reiches Friedbrecher“ angesehen. Cantiuncula prüft nun die Rechtsansprüche der Kinder Sickingens, welche von der Entscheidung der Vorfrage, ob Sickingen rechtsgiltig in die Reichsacht gekommen war, abhängig waren. Er kommt — in seinem übrigens nicht vollendeten Gutachten, welches Bremer im Anhang veröffentlicht — zu dem Ergebnis, daß Sickingen in die Reichsacht vom Nürnberger Reichsregiment erklärt war, ohne daß er vorgeladen oder gehört worden war, er war nicht durch irgendeinen richterlichen Spruch wegen eines Verbrechens verurteilt worden und namentlich nicht wegen eines solchen, welches zum Nachteil der Kinder die Vermögenseinziehung begründete. Sickingens Charakterbild, wie es bei Ulmann vorliegt, wird durch Bremers Schrift in wesentlichen Stücken zum Bessern gewendet.

Kleine Erzählungen und Kriegsbilder von Graf Leo N. Tolstoi. Aus dem Russischen übersetzt von Paul Wilh. Graff. Berlin, Wilhelm, 1886.

Wir glauben nicht, daß man mit der Auswahl der hier übersetzten Stücke den Geschmack des deutschen Publikums getroffen haben wird. Es sind Sittenbilder aus dem russischen Leben der letzten drei Generationen, in denen sich allerdings die große Begabung des berühmten Romandichters keinen Augenblick verleugnet; die Bilder sind von merkwürdiger Anschaulichkeit und überzeugender Lebenswahrheit. Aber die Sitten sind denn doch zu russisch roh, als daß sie uns auch nur durch die satirische Beleuchtung erträglich gemacht werden könnten. In der ersten Erzählung „Zwei Husaren“ werden in Vater und Sohn, in ihren Charakteren und Handlungen die Typen zweier Generationen gegenübergestellt. Der Vater, ein Zeitgenosse Puschkins, also der zwanziger Jahre, ist ein gefürchteter Raufbold, ein Mann von übersprudelnder Lebenskraft, von urwüchsiger Grazie und Schönheit, ein glänzender Tänzer des Salons, grenzenlos leichtsinnig, aber ebenso großmütig, hat etwas von einem Byronschen Helden, erobert die Frauen im Sturm, die ihn wie die Mücken die Flamme umflattern, indem sie gern sich in die Gefahr stürzen; natürlich fällt er in einem seiner zahlreichen Duelle. Der Sohn, ein Zeitgenosse der vierziger Jahre, ist weit weniger launenhaft, weit weniger leichtsinnig, ist berechnend, aber auch ungroßmütig, will im Kartenspiel Geld gewinnen, hat in jungen Jahren schon Karriere gemacht, ist aber auch weit weniger hinreißend und versteht es nicht mehr, die Weiber zu erobern. Des Dichters Sympathie gilt der ältern Generation, weil sie unperfälscht russisch war und keinen Verkehr mit dem Westen hatte. Die „Erzählung des Markörs“ giebt ein Sittenbild aus dem modernen Petersburger Leben, zeigt, wie ein junger Landadelmann, im großstädtischen Klubleben verführt, zum Spieler wird und sein Vermögen durchbringt. Auch hier ist die Form virtuos, der Inhalt unsympathisch. Die „Kriegsbilder“ endlich geben Schilderungen der Zustände Sebastopols zur Zeit seiner Beschiesung durch die Franzosen 1854, Schilderungen von erschütternder Kraft, von einer merkwürdigen Lebendigkeit, und hier bricht endlich auch die Poesie Tolstois durch, die sich im Elend der Menschheit als eine mitleidsvolle und gottesfürchtige Muse offenbart. Aber zur Erheiterung dienen diese Kriegsbilder gerade auch nicht.



Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.